

Altersheim lässt Studenten rein

Besuchsverbote Das Seniorenzentrum Wiesengrund ist mit aktuell fünf Covid-19-Fällen das am zweitstärksten betroffene Altersheim der Stadt. Trotzdem lockerte es das Besuchsverbot für Studierende, die den Bewohnern nun Videoanrufe einrichten.

Delia Bachmann

Wegen des Coronavirus gilt in den städtischen Altersheimen ein strenges Schutzregime mit Besuchsverbot, Ausgehverbot, Sicherheitsleuten, GPS-Uhren und Co. Notwendig sind die harten Massnahmen, weil die Bewohner allein schon aufgrund ihres hohen Alters einem besonderen Risiko ausgesetzt sind. Häufig kommen noch Vorerkrankungen hinzu. Auch auf der Website des Seniorenzentrums Wiesengrund heisst es: «Unser Haus ist für sämtliche Besuche gesperrt», wobei auf die Weisung der Gesundheitsdirektion verwiesen wird. Umso erstaunlicher ist das Mail, das dem «Landboten» vorliegt, in dem das Heim «dringend» Hilfe sucht.

Der Aufruf ging an über 100 Adressen von Studierenden, die sich freiwillig beim Hilfsangebot «Studierende helfen» engagieren, das von der Studentenverbindung FHV Turania sowie dem VSZHAW ins Leben gerufen wurde. Sie sollen den Bewohnern zeigen, wie sie mit den bereitgestellten iPads ihre Angehörigen und Freunde kontaktieren können. Nach beendetem Gespräch soll das iPad an den nächsten Bewohner übergeben werden. Gesucht werden fünf Studierende pro Schicht, wobei es pro Tag zwei Schichten – 9 bis 11 Uhr sowie 14 bis 16 Uhr – gibt. «Natürlich werden in unserem Alterszentrum die Richtlinien des Bundesamtes für Gesundheit eingehalten, um sowohl die Bewohner als auch die Helfer zu schützen», heisst es darin weiter.

Aktuell fünf Fälle

Die Sicherheitsvorkehrungen sind auch nötig, denn mit aktuell fünf Covid-19-Fällen ist das

Seniorenzentrum Wiesengrund nach dem Alterszentrum Brühlgut das am zweitstärksten betroffene Altersheim der Stadt. Unter den fünf Fällen sei auch eine 90-jährige, «buspere» Frau: «Wenn man nicht wüsste, dass sie positiv ist, würde man denken, sie sei gesund», sagt Heimleiterin Maja Rhyner. Schwere Verläufe habe es keine gegeben. Seit zwei, drei Wochen teste man schon bei leichten Symptomen wie einem heiseren Hals. Damit erklärt Rhyner auch die vergleichsweise hohe Fallzahl: «Weil wir so viel testen, haben wir sehr viele negative, aber auch sehr viele positive Resultate.» Bei den fünf aktuellen Fällen handelt es sich um eine zweite Welle. Ein weiterer Bewohner sowie zwei Mitarbeiterinnen sind bereits genesen.

«Das Projekt wurde von einem Mitarbeitenden initiiert und ist erst gerade angelaufen», erzählt Rhyner. Wie viele Helfer bereits da waren, könne sie darum nicht sagen. Dafür, dass alle Helfer mit einer kompletten Schutzmontur ausgerüstet werden. Sie erklärt: «Wir haben nicht genügend personelle Ressourcen, um den digital meist sehr ungeübten Menschen alles einzurichten und für eine mögliche Hilfestellung bereitzustehen.»

Nicht verboten

Gemäss der Weisung der Gesundheitsdirektion gilt ein generelles Besuchsverbot. Ausnahmen können nur «im Einzelfall in sachlich begründeten Fällen» von der Heimleitung bewilligt werden. Was damit genau gemeint ist und was nicht, bleibt unklar. Explizit genannt wird nur die palliative Versorgung. Die Situation sei für die Bewohnenden und ihre Angehörigen sehr be-



Das Seniorenzentrum Wiesengrund an der Wülflingerstrasse in Winterthur lockert das Besuchsverbot, um virtuelle Besuche zu ermöglichen. Foto: Madeleine Schoder

lastend, sagt Patrick Borer, Sprecher der Zürcher Gesundheitsdirektion: «Die Videotelefonie erscheint uns deshalb als ein wertvolles Instrument, um sich trotz Besuchsverbot sehen und hören zu können.»

Sie werde in einigen Alters- und Pflegeheimen genutzt, wobei in erster Linie das Personal die «Schulung» der Bewohnenden übernehme. Zum konkreten Fall äussert er sich vorsichtig: «Sollte es nicht möglich sein, dass das Personal die Instruktionen vornimmt, ist es nicht ver-

boten, im Einzelfall und unter Berücksichtigung der Schutzmassnahmen eine externe Hilfsperson hinzuzuziehen.»

Ausbruch im Brühlgut

Auch die fünf städtischen Alterszentren – Adlergarten, Brühlgut, Oberi, Neumarkt und Rosental – und sechs Spitex-Zentren arbeiten mit freiwilligen Helfern zusammen. So holen die Studierenden schmutzige Wäsche ab und bringen frische, ohne dabei die Schwelle zu den Spitex-Zentren zu überschreiten. Beim Erklären

und Einrichten der elektronischen Geräten kommen hingegen keine Externen zum Einsatz, sondern eigenes Personal, hauptsächlich IT-affine Aktivierungstherapeutinnen. Das Besuchsverbot wird streng gehandhabt: «Ausnahmen gibt es nur für Angehörige von sterbenden Bewohnern», erklärt Sprecherin Sandra Müllhaupt. Diese müssen Schutzmontur tragen, Berührungen bleiben verboten.

Letzte Woche meldete die Stadt zwei Covid-19-Fälle in ihren Alterszentren. Beide Be-

troffenen sind mittlerweile verstorben. Neu kommuniziert sie auch, um welche Heime es geht: Neumarkt und Brühlgut. Während es im Neumarkt gelang, eine Ausbreitung zu verhindern, kam es im Brühlgut zu einem neuen Ausbruch: «Aktuell haben wir im Alterszentrum Brühlgut auf zwei Etagen insgesamt sechs Bewohnende mit einer bestätigten Covid-19-Infektion», sagt Sprecherin Sandra Müllhaupt. Da Infizierte das Virus schon übertragen könnten, bevor sie Symptome zeigten, sei es möglich, dass eine Infektion verzögert entdeckt werde. Nach der Entdeckung habe der Heimarzt umgehend umfassende Massnahmen angeordnet: «Oberstes Ziel ist es, die Ausbreitung des Virus zu verhindern. Dies ist nur mit einschneidenden Schutzmassnahmen und konsequenter Einhaltung der Hygienemassnahmen möglich.»

Noch keine Covid-19-Fälle gibt es im Altersheim St. Urban und in der Residenz Konradhof sowie im Wohnheim Sonnenberg und im Pflegeheim am Goldenberg. Auch sie stellen Tablets für ihre Bewohner bereit, wobei diese von den eigenen Angestellten angeleitet werden. Das Altersheim St. Urban hat dafür extra zwei Mitarbeiterinnen befristet eingestellt: «Sie haben eine intensive Hygieneschulung hinter sich und tragen Masken sowie täglich frische Berufskleider», sagt Geschäftsführer Marc Basler. Pro Tag seien es zwischen fünf und zehn Videoanrufe. Nachdem die Anrufe aufgebaut sind, werden die vor jedem Call desinfizierten Tablets den Bewohnern übergeben, die Angestellten warten draussen vor der Tür – zum Schutz der Gesundheit und der Privatsphäre.

Die Notbetreuung macht keine Ferien

Schulferien Kinder von systemrelevanten Berufsgruppen werden während der Ferien in einer Notbetreuung umsorgt.

Normalerweise wird in Winterthur während der Ferien eine Betreuung organisiert, die allen Schulkindern offensteht. In diesen Frühlingferien aber fällt sie aus, weil die Eltern vom Bund aufgerufen sind, ihre Kinder wenn immer möglich daheim zu behalten. Stattdessen bietet die Stadt ihre Notbetreuung auch während der beiden Frühlingferien an. Das hat der Winterthurer Schulvorsteher Jürg Altwegg (Grüne) den Eltern in einem Brief mitgeteilt.

Gemäss Altwegg nehmen derzeit 117 Familien das Angebot in Anspruch und damit deutlich weniger als in gewöhnlichen Frühlingferien. Sie haben rund 150 Kinder aus der Unter- und Mittelstufe für einen oder mehrere Tage angemeldet.

Die Notbetreuung ist insbesondere für Kinder gedacht, deren Eltern in systemrelevanten Berufen, beispielsweise im Spital, bei der Polizei oder im Lebensmittelhandel, arbeiten. Ein Blick in das Konzept zeigt: Anspruch auf die Notfallbetreuung der Stadt haben auch Kinder mit



20 Horte bieten während der Ferien eine Notbetreuung an. Foto: Archiv

Behinderungen oder aus schwierigen Familienverhältnissen. Über die Aufnahme entscheidet die zuständige Abteilungsleitung der schulergänzenden Betreuung. 20 Horte bleiben dafür geöffnet.

Altwegg hofft auf baldige Schulöffnung

Die Stadt erfasst die Arbeitgeber der Eltern aber nicht. «Wir spielen nicht Polizist. Ich gehe davon

aus, dass die Eltern sich der Verantwortung bewusst sind», sagt Altwegg. Die vergleichsweise tiefen Zahlen würden ihm recht geben. Die Ferienbetreuung in den Sommerferien soll wieder normal stattfinden und allen Familien zur Verfügung stehen. Altwegg sagt: «Ich hoffe sehr, dass die Schulen im Mai wieder aufmachen können.»

Nina Thöny

Bier trinken und Gutes tun

Szene Ein neuer Verein vertreibt zusammen mit Stadtguet ein Bier zum Lockdown.

Am 17. April startet in der Brauerei Stadtguet die Abfüllung, dann geht es los mit der Lieferung: Freiwillige bringen die Zehnerkartons mit dem Fahrrad oder mit dem Privatauto zu den Kunden. So sieht es der Plan vor, den der Verein mit dem etwas holprigen, aber selbsterklärenden Namen «Pro – Stadt dihei» vorgelegt hat.

Das Produkt, das er vertreibt, ist ein gleichnamiges Bier. Eigentlich handelt es sich dabei um Stadtguet Blond, nur die Etikette, gestaltet von Mark Adam, ist eine Eigenkreation. Aber um Originalität geht es den Vereinsgründern um Andrin Fretz und Philippe Gretschi auch gar nicht. Sie wollen in Corona-Zeiten helfen, wie viele andere auch. Und dazu ist das Bier da.

Spende an eine Bar oder Kulturinstitution

Vom Verkaufserlös gehen 15 Franken zur Kostendeckung an die Brauerei, 15 Franken als Spende an eine Winterthurer Bar oder Kulturinstitution. Wer begünstigt wird, entscheidet der

Kunde bei der Onlinebestellung selbst. Geliefert wird immer freitags, zu den 30 Franken für den Zehnerkarton kommen 2 Franken Lieferkosten und 5 Franken Depot. Das Leergut kann bei Stadtguet in der Grütze zurückgegeben werden.

Viele Winterthurer Hilfsprojekte

Der Verein «Pro – Stadt dihei» gesellt sich zu weiteren Winterthurer Hilfsprojekten wie beispielsweise der Plattform Keinkauf, wo im Gegensatz zum Bierverkauf aber nur gespendet und nicht wirklich etwas erworben werden kann. Kehrseite der vielen Solidaritätsaktionen ist, dass es zunehmend schwierig wird, den Überblick zu behalten.

Das wissen auch die Initianten des Bierverkaufs, wie Andrin Fretz sagt. Man versuche darum, alle Angebote aus Winterthur untereinander zu vernetzen, dass die Angebote nicht isoliert seien. Er ist überzeugt: «Jedes für sich ist wichtig.»

Marc Leutenegger

Autofahrerin prallt in Container

Irrfahrt In der Nacht auf Donnerstag hat sich eine Autofahrerin bei einem Unfall in Wülflingen schwere Verletzungen zugezogen. Die 65-jährige Frau fuhr kurz vor Mitternacht auf der A1 Richtung Zürich. Vor der Ausfahrt Winterthur-Wülflingen, beim Beginn einer Baustelle, geriet sie aus zurzeit nicht geklärten Gründen linksseitig auf die mit Baken abgesperrte Baustellenspur. Auf dieser setzte sie ihre Fahrt rund einen Kilometer fort und prallte schliesslich in einen aufgestellten Baustellencontainer. Sie zog sich dabei schwere Verletzungen zu, teilt die Kantonspolizei Zürich mit. Nach der Bergung durch die Feuerwehr und die Erstversorgung durch ein Ambulanzteam wurde sie mit einem Rettungswagen ins Spital gebracht. Am Container sowie an der Baustelleneinrichtung entstand erheblicher Sachschaden. Die genaue Unfallursache wird durch die Kantonspolizei untersucht. Bei der Lenkerin wurde eine Blut- und Urinprobe angeordnet. Wegen des Unfalls mussten die Einfahrt Winterthur-Wülflingen sowie der betroffene Autobahnabschnitt Richtung Zürich während rund zweier Stunden gesperrt werden. (red)